

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter

Herausgeber: Akademia Olten

Band: 72 (2014)

Artikel: Das Fräulein Doktor : Maria Felchlin (1899-1987)

Autor: Oswald, Rosmarie

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-658819>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Fräulein Doktor

Maria Felchlin (1899–1987)

Rosmarie Oswald

*Was möchte des Geschicks Verschweissung
Von Qual und Glück uns allen sein?
Belebung? Ach, ich dacht' Verheissung.
's ist nicht Erfüllung! Sah ich ein.*

Es war keine erholsame Nacht für Maria. So nervös und aufgereggt wie sie war, fiel es ihr schwer, den gewohnten Schlaf zu finden. Dabei hätte sie dringend etwas Ruhe gebraucht. Die letzten Wochen, ja Monate waren hektisch gewesen: Eine eigene Arztpraxis einrichten ist schliesslich kein Kinderspiel. Jetzt, am Eröffnungstag, sitzt sie in ihrem blendend weissen Arztkittel am Schreibtisch. Noch riecht die neue Praxis nach frischer Farbe und strotzt vor Sauberkeit. Gespannt wartet sie auf Kundschaft. Sie hat Zeit, ungewohnt viel Zeit. Gedankenverloren lässt sie ihr bisheriges Leben von neunundzwanzig Jahren Revue passieren: In diesem Haus, an der Kirchgasse 11, ist sie aufgewachsen. Hier in der Dreitannenstadt verbrachte sie eine glückliche, wohlbehütete Kindheit. Geboren um die Jahrhundertwende, erlebte sie als Fünfzehnjährige den Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Blos vierzehn Tage zuvor hatte Olten noch den Durchstich des Hauenstein-Basistunnels gefeiert, und die Stadt hatte sich dabei in zukunftsreudiger Aufbruchstimmung gezeigt. Es war ausgerechnet am 1. August, ein Samstag, als das «Oltner Tagblatt» über die allgemeine Mobilmachung der Schweizer Armee orientierte. In den nachfolgenden Kriegsjahren besuchte Maria die Kantonsschule in Aarau. Ihre aufgeschlossenen Eltern, der Vater ein bodenständiger Malermeister, unterstützten und förderten ihre intellektuellen Neigungen. Ein Umstand, der damals für Mädchen eher unüblich war. Die Ereignisse des Ersten Weltkrieges mit der grassierenden Grippeepidemie gingen nicht spurlos an ihr vorbei. Sie haben ihre Berufswahl massgeblich beeinflusst. Nach der Matura studierte sie in Basel, Kiel, Heidelberg und Zürich Medizin. Danach erwarb sie sich den Doktorhut. Nach etlichen Assistenzjahren entschloss sie sich zur Heimkehr. Ja und heute, im Jahre 1928, eröffnet sie in Olten als erste Ärztin im Kanton eine Praxis ... Ein neuer Lebensabschnitt hatte begonnen.

An das Haustürschild «Dr. med. Maria Felchlin» mussten sich die Oltner erst gewöhnen. Grosse Mühe bereitete den meisten auch die Anrede «Fräulein Doktor». Es soll öfter vorgekommen sein, dass man sie kurzerhand mit «Herr Doktor» ansprach, was von ihr aber schmunzelnd überhört wurde. Überhaupt wagten sich anfangs meist nur Frauen in die Praxis. Sie holten sich einen Rat, eine Tinktur oder Tabletten und sahen sich in den Räumlichkeiten erst einmal verstohlen um. In weiser Voraussicht hatte



Maria Felchlin

Maria die Zimmertüren ausgeschildert, und zwar nicht nur mit den Namen als Zweckbestimmung, sondern zusätzlich noch mit entsprechenden Versen. Das sah und hörte sich dann so an: Anschrift: «Konsultationszimmer», Zeichnung: «Zwei hölzerne Hörrohre», Vers:

*«Komm mit Kummer und Beschwerde,
Die Dir Sinn und Sein umfangen.
Glaub, dass gern Dir Heilung werde, –
Wenigstens verlier'n an Härte, Ungewissheit,
Schmerz und Bangen»*

Oder: «Patienten-Toilette», als Zeichnung ein weisses Töpfchen mit dem Vers:

*«Dieses Räumchen ist – ich sag's geniert –
unglaublich fleissig frequentiert.
Die weisse Zeichnung an der Tür,
Erhellet deutlich Dir wofür –
und dass Du solltest sauber sein
Genau wie dies Potschämberlein.»*

Das «Versleinschmieden» war Maria sehr geläufig, machte ihr Vergnügen und zeigt deutlich ihre emotionale Seite.

Als Frau wirkte sie eher streng, stolz und Ehrfurcht gebietend. Ihr Mund mit den schmalen Lippen verriet Konzentrationsvermögen, Pflichtbewusstsein und Disziplin. Nur ihre klugen Augen mit den schweren Lidern liessen Leidenschaft und Liebe erkennen, und hinter ihrer hohen Stirn verbarg sich Verstand und Humor. Als Dichterin hat sie sich nie gesehen, aber durch ihre Verse wird Maria Felchlin transparent und greifbar. So erfahren wir durch die beiden ersten Zeilen und durch die zwei letzten aus dem Gedicht «An meinen verstorbenen Vater» sehr viel über sie:

«Beständig Vater, wenn ich Deiner denke,
Beschleicht mich ein Gefühl der Heiligkeit.»

Und zum Schluss:

«Wie stolz Du warst, –
Du lächeltest mir zu – nahm ich mir vor,
den Stolz Dir zu verdienen.»

Diesem Vaterbild konnte kein normaler Mann genügen, und auch sie selbst konnte ihm nicht entrinnen: So stellte sie ein Leben lang «ihren Mann», im Gedenken an ihn, den Vater.

Nach und nach haben die Oltner ihr Misstrauen und ihre Scheu gegenüber dem weiblichen Doktor verloren. Bei den Hebammen im Gäu und im Niederamt war Maria Felchlin als Geburtshelferin sehr beliebt und geschätzt. Für die Kinder wurde sie schnell zur «Tante Mi». Liest man ihre Tagebuchverse, erhält man einen Einblick in das Leben und den Alltag einer praktizierenden Ärztin, die sich von ihren männlichen Kollegen in nichts unterscheidet. Tag und Nacht stand sie zur Verfügung – immer bereit, ihr Bestes zu geben und voller Mitleid, wenn ihre Hilfe zu spät kam. Auf ihren einsamen Nachtbesu-



Maria Felchlin-Platz

Dr. med. Maria Felchlin

1899 - 1987

Ärztin, Wegbereiterin für die Rechte der Frau



Maria Felchlin eröffnete 1928 ihre Praxis als Ärztin an der Kirchgasse 11 in Olten

chen fühlte sie sich nicht eigentlich bedroht, aber sie befolgte doch den Rat ihrer Freunde und lernte das Pistolen-schiessen. Und wie immer, wenn sie etwas tat, – tat sie es ganz. Was ursprünglich als Selbstverteidigung gedacht war, wurde ihr zum begeisterten Sport: Maria wurde Schweizer Meisterin im Pistolen-schiessen. Das war bahnbrechend. Mit diesem Riesenerfolg errang sie sich den Respekt und die Achtung der ganzen Oltner Männerwelt. Die allgemeine Skepsis verschwand, und «das Fräulein Doktor» genoss von allen volles Vertrauen.

Wohl kaum eine andere Tätigkeit bringt eine so starke Verbundenheit zu allen Bevölkerungsschichten mit sich wie der Beruf eines allgemein praktizierenden Arztes. Tagtäglich konfrontiert mit allen möglichen Fragen und Problemen, privater oder öffentlicher Natur, setzte sich Maria Felchlin mit dem ihr eigenen wachen Engagement ein. Nichts war ihr fremd – stets suchte sie nach klaren Lösungen. Um der Sache willen verschenkte sie sich unermüdlich und überzeugte mit der für sie typischen Authentizität und Autorität: So als Vorkämpferin des Frauenstimmrechts, für die Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie», für die Förderung der Mädchenbildung und der politischen Schulung der Frau. Durch ihr breites Wissen wurde sie zur beliebten und gefragten Instanz. Im Zweiten Weltkrieg war sie Oberleutnant einer Sanitätsdienststelle im Luftschutz und führte in der ganzen Region Samariterkurse durch. Dafür erhielt sie die begehrte «Henri-Dunant-Medaille».

Bei dieser Fülle von Verpflichtungen fragt man sich verwundert, woher sie ihre grosse Vitalität bezog. Triebfedern waren sicher ihre Menschlichkeit, Begeisterungsfähigkeit und die Pflicht durchzuhalten, wenn sie sich für eine Sache entschieden hatte. So leicht, wie sich ihre vielen Erfolge im Nachhinein auflisten lassen, muss es für sie nicht immer gewesen sein. Sie war keine Anpasserin, polarisierte und eckte an. Dass ihr manches über den Kopf wuchs, bekannte sie fast trotzig in dem Gedicht «*Resignation*»:

*«Ich möchte zu mir finden
In meiner Seele Schrein
Und mich an mich nur binden
Und wieder selbsten sein,
Ich möchte in mir wecken
Den Stolz, die Wesensfreud,
Verlorenes bedecken
Mit der Vergangenheit
Und nimmer mehr berühren,
Was einst mir teuer war,
Frei – einsam weiterführen
Mein Leben Jahr für Jahr
Und tüchtig forsch berennen,
Was krank und was abnorm,
Und froh gesund bekennen,
Was gut in Blut und Form.»*

Nein, sie war keineswegs ein Übermensch. Hier zeigt sie ihre ganze Verletzbarkeit, die Überforderung und den Überdruss – Regungen, die sie sympathisch und menschlich zugänglich machen. Und doch, das Gedicht verrät es, ihr Optimismus und ihre handelnde Kraft gewannen stets die Oberhand. Beglückend und zugleich therapeutisch klingen auch die Zeilen über die «Selbständigkeit». Dieses Rezept hatte sie sich wohl selbst verschrieben:

*«Merke, man soll selbst gestalten
All sein Leben. Mit Geschick
Selber glätten alle Falten
Darin liegt allein das Glück.
Klimmend bleibt man stolz und heiter.
Denn was könnte mehr erfreu'n,
Als zu bau'n die eigne Leiter
Und zugleich ihr Stützpunkt sein?»*

Eine weitere Facette in Maria Felchlins Leben galt der Kultur. Sie wusste um die schöpferische Kraft des Menschen, um die Wurzeln und Bindungen von Tradition und Zusammengehörigkeit. Deshalb bekannte sie sich zu ihrer Stadt, ihrem Kanton und den Menschen darin. Nichts liess sie gleichgültig. Ständerat Dr. Hugo Dietschi betraute sie mit der Redaktion der «*Oltner Neujahrsblätter*». Sie blieb dieser Aufgabe 25 Jahre lang treu. Ihre Praxis, seit 1950 an der Dornacherstrasse 19, wurde in Olten zum geistigen Zentrum. Alles, was Rang und Namen hatte, ging dort ein und aus.

Es war in den 60er-/70er-Jahren in Zürich, als ich zum ersten Mal mit dem Namen Maria Felchlin in Berührung kam. Wir hatten beide das gleiche Hobby: Das Sammeln von Schweizer Keramik, ein polychrom bemaltes Steingutgeschirr aus dem 18./19. Jahrhundert, das heute kaum noch zu finden ist. Maria Felchlin war auf Matzendorfer Fayence spezialisiert. Mit vehementem Forschertrieb setzte sie sich damals für die richtige Zuordnung dieses raren und gesuchten Sammelgutes ein. Sie scheute sich nicht, eine hartnäckige Kontroverse mit dem Landesmuseum in Zürich auszutragen, da sie vermutete, dass Matzendorfer Keramik fälschlicherweise der Zürcher Schooren-Produktion zugeschrieben worden war. Handgemalte Blumenranken, Namen und Sprüche auf diesem Alltagsgeschirr sind typisch für den «*Biedermeier*» und eine Folge der Französischen Revolution. Die Beschriftungen liefern den Beweis, dass damals ein Grossteil der Bevölkerung lesen und schreiben konnte. Mit Publikationen und Vorträgen hat Maria Felchlin der Matzendorfer Fayence schweizweit viel Beachtung verliehen. Ihre sorgsam zusammengetragenen Raritäten schenkte sie der Gemeinde Matzendorf und erhielt zum Dank die Ehrenbürgerschaft. Maria Felchlin wurde für ihre Verdienste um Volk und Land mehrfach ausgezeichnet: Mit dem Kulturpreis des Kantons Solothurn und Ehrungen der Stiftung pro Olten. Die eigentliche Krönung aber erlebte sie nicht mehr. Am 14. Juni 1996, einige Jahre nach ihrem Tod, wurde vor der Friedenskirche im Bifang der «*Maria Felchlin Platz*» feierlich eingeweiht: eine bleibende Erinnerung an das Leben und Wirken einer herausragenden Frauengestalt unserer Stadt.

«Das ist der schönste Gewinn alles fleissigen Dokterns und Schaffens, dass man im Lebensbuch liest, das sich als Bibel erweist.»

(Maria Felchlin)

